

Die Gnade Gottes unseres Vaters und die Liebe Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen

Vergeltet niemandem Böses mit Bösem. Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann. Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden. Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben: »Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.« Vielmehr, »wenn deinen Feind hungert, so gib ihm zu essen; dürstet ihn, so gib ihm zu trinken. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln« Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Liebe Gemeinde,

die Kombination von Fußballweltmeisterschaft und dem heutigen Predigttext hat mir in den vergangenen Tagen eine Erinnerung an ein lange zurückliegendes eigenes Fußballspiel beschert. Ich denke, ich war damals so 12,14 Jahre alt und spielte in einer Jugendmannschaft meines Heimatvereins. In dem Spiel hatte ich einen Gegner, der mich andauernd gefoult hat. Der Schiri hatte es nicht mitbekommen und irgendwann war ich so wütend, dass ich im passenden Moment mal kurz meine Schulter schnell nach oben gezogen habe und mich mein Gegner mit einer blutenden Nase erschrocken ansah.

Erschrocken war ich auch, aber anders als er auch ein bisschen stolz. Ich hatte mich gewehrt, mir das nicht länger einfach gefallen lassen. Und gleichzeitig wusste ich: das war falsch. Ich hätte den nicht verletzen dürfen. Es ist nicht richtig, Böses mit Bösem zu vergelten. Mir hat sich beides, meine Wut über den, der mich dauernd gefoult hat, und mein schlechtes Gewissen tief ins Gedächtnis eingegraben. Jahrzehnte später erinnere ich mich noch dran.

Vielleicht hat der eine oder andere von Ihnen ähnliche Erinnerungen. Oder Erinnerungen an Momente, an denen zumindest die Versuchung groß war, es jemandem mit gleicher Münze heimzuzahlen. Eine körperliche Auseinandersetzung in jungen Jahren, später vielleicht eine Gelegenheit, in der Sie Worte gewählt haben, die andere nicht nur verletzt haben, sondern verletzen sollten. Oder es sieht einer die Gelegenheit, einen anderen in sein Unglück laufen zu lassen, einfach indem er nichts tut. Und nutzt die Gelegenheit. Was wäre ihn das angegangen? Nicht nur Kinder können grausam sein, das schaffen wir Erwachsene auch gut.

Nun hätte ich eigentlich als Nächstes sagen wollen, dass das wohl ein menschlicher Urinstinkt ist, sich rächen zu wollen. Aber beim Nachdenken habe ich gemerkt: ich bin mir nicht sicher. Instinkte sind ja etwas ganz Altes, etwas, das Menschen mit anderen Lebewesen verbindet. Aber ob es in Tieren drinsteckt, sich rächen zu wollen, das weiß ich nicht. In uns jedenfalls steckt das auf jeden Fall, und Psychologen können das auch gut erklären und betonen, wie wichtig es sei, da dann auch auf die eigenen Gefühle zu hören und sie nicht zu unterdrücken.

Wo aber nicht der einzelne Mensch, sondern die Gesellschaft in den Blick genommen wird, fällt das Urteil anders aus. Dass es nicht gut sei, Böses mit Bösem zu

vergelt, dass man stattdessen versuchen soll, Kreisläufe von Gewalt und Gegengewalt, von Aggression und neuer Aggression zu unterbrechen, darin sind sich viele Kulturen und Religionen einig. Die Ermahnung, die Paulus der Gemeinde in Rom zukommen lässt, ist deswegen auch nicht sonderlich originell. Dafür, dass wir nicht einfach zurückschlagen, sind Gerichte eingerichtet, haben sich Gesellschaften darauf verständigt, dass nur beauftragte Stellvertreter Gewalt ausüben dürfen. Wir nennen das das Gewaltmonopol des Staates oder der Polizei. Es gibt Disziplinausschüsse an Behörden und in den Schulen gibt es die Streitschlichter. All das, um Eskalationen zu verhindern und um denen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, denen Unrecht getan wurde.

Aber was da auf gesellschaftlicher oder institutioneller Ebene organisiert ist und das, was im einzelnen Menschen passiert, den Böses widerfährt, das sind verschiedene Dinge. Und die Fragen, vor die wir heute gestellt sind, lauten: Was brauchen wir, damit es uns auch dann gut geht, wenn wir nicht zurückschlagen? Wie geht das, auch mit dem Herzen den Frieden zu wahren? Wie kann es gelingen, tatsächlich Böses mit Gutem zu überwinden?

Dazu, liebe Gemeinde, sind uns heute verschiedene Wege aufgezeigt.

Einer findet sich in der Lesung aus dem Alten Testament, die wir vorhin gehört haben. Das war der Abschluss der langen Erzählung von Josef und seinen Brüdern. Das Wiedersehen, die Versöhnung nach langen Jahren der Trennung. Wenn Sie die Geschichte vielleicht nicht mehr so ganz präsent haben: es wird erzählt, wie die Brüder den Josef, den Lieblingssohn des Vaters loswerden, indem sie ihn bei passender Gelegenheit in die Sklaverei verkaufen. Für die Brüder scheint das Problem gelöst, lediglich der Vater betrauert den Verlust und Josef muss im fernen Ägypten damit klarkommen, von den eigenen Brüdern verstoßen worden zu sein. Das Schicksal – oder Gottes Fügung – will es, dass diese Brüder dem Josef viele Jahre später ausgeliefert sind. Und Josef rächt sich nicht. Er wirft sie nicht in den Brunnen und nicht ins Gefängnis. Aber er kann auch nicht einfach so tun, als wäre nichts gewesen. Äußerlich schon, da lässt er sich nichts anmerken. Aber in ihm, da ist Sturm. Seine Gefühle melden sich mit Macht zurück, als die 11 vor ihm stehen. Um all das nicht in Gewalt münden lassen zu müssen, tut Josef, was er bis dahin immer wieder schon getan hatte: „er sucht, wo er weinen könnte.“

Gut, dass er das kann. Gut, wenn Sie das können. Denn nicht selten steckt hinter einer Wut, hinter dem Bedürfnis, es jemandem heimzuzahlen, eine heimliche Trauer. Eine Trauer, die einer sich nicht eingestehen will, vielleicht gar nicht erkennt. Eine Trauer, die sich nicht in Tränen ausdrücken, die deswegen nicht heilen kann und droht, in ganz unerwarteten Momenten zu explodieren. Haben Sie gelernt zu trauern?

Ich glaube, eine andere Wurzel von Gewalt, dem Verlangen, Böses mit Bösem heimzuzahlen, ist Angst. Da tut mir einer was Böses, und ich habe Angst, unter die Räder zu kommen, zu kurz zu kommen. Um das gebracht zu werden, was mir doch zusteht. Und dann wehre ich mich, mitunter mit allen Mitteln, die mir zur Verfügung stehen. Und in mir flüstert eine Stimme: du wärst ja dumm, das nicht zu tun.

Aber da ist die Stimme der Angst. Der Mut flüstert mir zu: hab Vertrauen. Du hast das nicht nötig. Du wirst nicht untergehen, wenn du nicht Gleiches mit Gleichem vergiltst.

Es geht um Gottvertrauen. Vielleicht ist ihnen jetzt gerade das Wort Jesu von der anderen Wange in den Sinn gekommen: wenn einer dich auf deine rechte Wange schlägt, dann halte ihm die andere auch hin. Oder Sie sehen die Bilder aus einem Film über Mahatma Gandhi, die man nie mehr vergessen kann, wenn man sie einmal gesehen hat: als er seine Mitstreiter dazu bewegt, sich in endlosen Reihen aufgestellt von den Soldaten des Englischen Weltreiches mit Gewehrkolben niederschlagen zu lassen, um mit diesem gewaltlosen aber unglaublich mächtigen Mittel des Widerstands für die Abschaffung ungerechter wirtschaftlicher Regeln zu kämpfen.

Diese scheinbare Passivität war für mich kaum auszuhalten, als ich den Film zum ersten Mal gesehen habe. „Jetzt wehrt euch doch! Schlagt zurück!“ Das hätte ich am liebsten Richtung Leinwand geschrien. Die Männer haben das nicht getan. Sie vertrauten der Überzeugung Ghandis, dass genau das der Weg sei, Gerechtigkeit zu erstreiten.

Ghandi war kein Christ. Und doch kann er da Vorbild sein. Er vertraute darauf, das das Gute sich im Laufe der Zeit einfach durchsetzen müsste. Wir sind eingeladen, darauf zu vertrauen, das Recht und Gerechtigkeit sich durchsetzen werden, weil Gott das durchsetzen wird. Unser heutiger Predigttext bringt das mit Worten zum Ausdruck, mit denen ich mich nicht ganz leicht tue: „Gebt Raum dem Zorn Gottes, denn es steht geschrieben: mein ist die Rache. Ich will vergelten.“

Ich hadere mit der Vorstellung eines Rächenden Gottes. Und es tröstet mich wenig, dass man wenigstens im Deutschen sagen kann, Rache und Gerechtigkeit hätten die gleichen Wurzeln. Denn allzu oft ist es ja so, dass Rache über das Ziel hinausschießt. Und wo gerächt wird, da ist für die Gnade keinen Raum. Damit tue ich mich schwer. Was ich festhalten will: es ist unserem Gott nicht gleichgültig, wenn Menschen Unrecht zuteil wird. Der Gott der Bibel, das wird im Alten Testament fast noch deutlicher als im Neuen, der brennt für das Recht. Und immer und immer wieder kündigen die Propheten an: Gott wird das Recht durchsetzen. Er wird den Frieden bringen, Schalom. Frieden, der mehr meint als die Abwesenheit von Gewalt. Der Friede Gottes ist einer, der nicht durch Gewalt erzwungen werden muss, sondern sich einstellt, weil die Welt und die Beziehungen der Menschen zueinander im Lot sind.

Wir bekennen in jedem Gottesdienst unseren Glauben an Gott den Vater, den Schöpfer, an Gott, dessen Liebe uns im Sohn begegnet, und an Gott, die lebendige Geistkraft. An diesen Gott zu glauben, das meint, darauf zu vertrauen, das er es ist, der Recht schafft, zu Recht bringt, was aus dem Lot geraten ist. Es braucht Mut, dieses Vertrauen aufzubringen. Wagen wir das?

Ich denke, darin liegt auch Befreiung. Nicht nur, das so der Kreislauf von Gewalt und Gegengewalt unterbrochen werden kann, sondern auch das: dieses Vertrauen befreit zu einem anderen Blick auf mein Gegenüber. Ich habe vor einer Weile einen Satz gelernt, der mich seither begleitet: jeder Mensch hat subjektiv gute Gründe für

seine Überzeugungen und auch für sein tun. Kein Mensch ist einfach nur böse. Die Frage nach den bösen Taten, Nach der Lüge, der Verleumdung, der körperlichen oder seelischen Gewalt, die eine ausübt, die uns womöglich selbst zu Opfern macht und leiten lässt, die mag dann, nicht einfach so, sondern wenn die Zeit reif ist, die eigene Verletzung geheilt, wir wieder einigermaßen stabil auf unseren Beinen stehen, der Frage nach den Ursachen für all das werden. Was ist es, das diesen Menschen und sein Tun so entstellt? Was trägt der mit sich? Das sind keine leichten Fragen, und bestimmt ist es oft so, das das Ernstnehmen eigener Verletzungen, die Aufgabe, Enttäuschungen zu verarbeiten, Trauer zu überwinden sie noch nicht zulässt. Und dann ist da noch nicht die Zeit dafür.

Aber wenn sie gekommen ist, dann mögen sie Brücken zur Versöhnung ermöglichen. Dann mag die Zeit gekommen sein, in der Gutes das Böse überwindet. Und dazu stärke Gott uns immer wieder mit der Kraft seines Geistes. Amen.